

mit Geschick zusammengestellte Sammlung als erste Einführung in die Gedankenwelt des großen deutsch-amerikanischen Theologen dienen.

Kg.

*Franklin H. Littell*, Das Selbstverständnis der Täufer. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Grossmann. J. G. Oncken-Verlag, Kassel 1966. 263 Seiten. Leinen DM 22,-.

Man kann dieses Buch des (nota bene!) Methodisten Franklin H. Littell bereits ein Standardwerk der Täuferforschung nennen, nicht zuletzt deswegen, weil der in Chicago lehrende Kirchenhistoriker eine Darstellung des Selbstverständnisses der Täufer nach den zahlreichen, erst in den letzten Jahrzehnten bekanntgewordenen Quellen unternimmt. Vielen Autoren vor Littell ist es ergangen wie Luther, der die eigentlichen „Täufer“ wie die Schweizer oder die Süddeutschen Brüder nie kennengelernt hat. Sie haben nach Sekundärquellen geurteilt, und wie korrekturbedürftig dabei ihre Darstellung ausgefallen ist, macht diese Arbeit offenkundig.

Im ersten Kapitel seines Buche schreibt Littell eine Kurzgeschichte der Täuferbewegung. Dabei wird deutlich, daß ihr Hauptunterscheidungsmerkmal nicht die Tauflehre und -praxis, sondern die Ekklesiologie gewesen ist. Die Suche nach der „wahren Kirche“ hat diese Glaubenden umgetrieben und vor Kompromißlösungen bewahrt, wie sie die großen Reformatoren eingegangen sind. Gerade von daher vermag dieses Buch manchen Anstoß zu vermitteln. Die exemplarischen Gemeindebildungen und -ordnungen der Täufer sind ein einziger großer Versuch, den Geist und die Ordnung der Urgemeinde wiederzugewinnen. Dabei spielen der Gedanke vom „konstantinischen Fall“ der Kirche (Kap. III) und der Missionsbefehl (Kap. IV) eine besondere Rolle.

Unwillkürlich ergeben sich beim Lesen Parallelen zu Gemeindebewegungen der

jüngeren Geschichte (Kongregationalisten, Baptisten u. a.), und Littell hat gewiß recht, wenn er festhält: „Bis zu einem gewissen Grad besteht die Herausforderung durch die Revolutionäre und Spiritualisten durch die ganze Geschichte des Freikirchentums bis auf den heutigen Tag fort“ (S. 76).

In Kapitel V setzt sich Littell mit den Quellenfragen und der Beurteilung der Täufer in der Geschichte auseinander. Nach dem Erscheinen dieses Buches dürfte es nicht mehr angehen, wahllos unter „Täufer“ zu subsumieren, was zum „linken Flügel“ der Reformation gehört.

Eine vierundzwanzigseitige Bibliographie erläutert anschaulich die Fülle des vorhandenen Materials und dürfte die eigene Weiterarbeit des Interessierten wesentlich erleichtern.

Die kommenden Jahre werden auf Grund der neuen Quellensituation auch weitere detaillierte Untersuchungen zu Fragen der Reformation bringen müssen.

Otmar Schulz

*Union und Ökumene*. 150 Jahre Evangelische Kirche der Union. Herausgegeben von Ferdinand Schlingensiepen. Lettner-Verlag, Berlin 1968. 175 Seiten, 8 Bildseiten. Ppbk. DM 7,80.

Dieser schmale Band weist durch die Sammlung der Vorträge, die anlässlich der 150-Jahrfeier der Evangelischen Kirche der Union im November vergangenen Jahres in Berlin gehalten wurden, nicht nur auf die historischen Wurzeln der preußischen Union, sondern führt damit und darüber hinaus in Problematik wie Verheißung der Unionen ein. Zwei dieser Referate – Eugene C. Blake „Einheit als ökumenische Aufgabe“ und Lukas Vischer „Neues Bekenntnis und neues Bekennen“ – durfte diese Zeitschrift in Heft 1/1968 schon im Vorabdruck bringen. Die anderen Referate seien nicht weniger dem Studium unserer Leser empfohlen: D. McCaughey „Union und Bekenntnis als ein theologi-